

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Erscheint:

Dienstags und Freitags (mit illustrierter Beilage).
Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich
Dreisbach Hirsheim, Telefon Nr. 59. Geschäftsstelle:
in Hochheim: Massenheimerstraße 25, Telefon Nr. 57.



Anzeigen:

Die 6-spaltige Petitzelle oder deren Raum 12 Pfg.,
auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-spaltige Petitzelle
30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1 Mark und
10 Pfg. Bringerlohn.

Nummer 4

Dienstag, den 11. März 1924.

Jahrgang 1924.

Tages-Überblick.

* Das Besatzungsamt Bochum teilt mit, daß die Besatzungsbehörde für das besetzte Gebiet die Auslieferung von Radiotelephon- und Radiotelegraphenapparaten verboten hat.

* Den Wählern zufolge kann es jetzt als feststehend betrachtet werden, daß aus wahltechnischen Gründen die Neuwahlen zum Reichstag im April stattfinden.

* Wie der amtliche preussische Pressedienst berichtet, soll nach einem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt von nun an mit allem Nachdruck auf den Abbau der Wohnungsmängel hingewirkt werden.

* Das von der französischen Regierung herausgegebene Gelbbuch betreffend die Verhandlungen über die Frage der Sicherheit bei einem Angriffe Deutschlands ist veröffentlicht worden.

Wirtschafts-Rückblick.

(Von unserem sachmännischen Mitarbeiter.)

Das Sanierungsprogramm der Entente für Deutschland. — Kapitalnot und Wirtschaftslage. — Banken- und Börsenkrise.

Der erste Silberstreif am düsteren Horizont, von dem der Reichsanzeigerminister Stresemann vor einiger Zeit sprach, scheint sich leider wieder mit Nebel bedecken. Nicht nur, daß mancherlei Anzeichen dafür vorhanden sind, daß der Sachverständigenausschuß eine sehr hohe Reparationslast für Deutschland — allerdings erst nach Wiederherstellung der vollen Verfügung des Reiches über das Ruhrgebiet — als tragbar ansetzt, — man will offenbar auch eine internationalisierte Finanzkontrolle über Deutschland verhängen, die für das Ansehen Deutschlands überaus schädlich und der Erweiterung der deutschen Wirtschaftsinteressen überaus nachteilig sein würde. Aber auch noch nach einer anderen Richtung hin müssen offensichtlich die Hoffnungen auf eine vernünftige Regelung des Reparationsproblems herabgesetzt werden: Amerika als Vorschlagung der Reparationsfrage mit der Frage des internationalen Schuldenausgleiches zu verknüpfen. Da aber in Frankreich selbst die Anhänger eines wirtschaftlichen Ausgleiches mit Deutschland die Aufrechnung der französischen Kriegsschulden in Amerika als Voraussetzung für jede Annäherung des bisherigen Zustandes ansehen, so ist zu fürchten, daß das ganze Reparationsproblem wieder auf ein totes Geleise gekommen ist. Sehr bedenklich ist der Plan, die kommende deutsche Goldnotwendigkeit mit der Bezahlung der Reparationen zu belasten. Man vergesse nicht, daß selbst dann, wenn die neue deutsche Goldnotenbank die Papier- und die Rentenmark beilegt und eine internationale deutsche Goldnote schafft, diese sich auf die Dauer nur dann halten können, wenn die Reparationslasten der deutschen Leistungsfähigkeit entsprechen und wenn die Entente eine deutsche Wirtschaftspolitik zuläßt, die die Hauptursache der Inflation, die passive Handelsbilanz als Folge überhöhter Wareneinfuhr beseitigt. Schlimm ist die deutsche Wirtschaft weiter ein, erweitert man nicht die deutsche Kreditbasis, so wird die Wareneinfuhr aus dem Auslande und damit die passive Zahlungsbilanz immer größer werden und so die deutsche Währung immer wieder zerrütten.

Die Ungewissheit über diese Fragen hat zwei überaus ungünstige Rückwirkungen gehabt. Einmal sind dadurch gewisse Zweifel an der Aufrechterhaltung der Stabilität der Mark hervorgerufen worden, nachdem schon die starke Devisennachfrage und die geringe Devisenmittels der Reichsbank eine gewisse Unruhe geschaffen haben. Eine neue Inflation wird zweifellos vermieden werden, aber wenn die Erledigung der Reparationsfrage wieder hinausgezögert wird, müssen notwendigerweise neue Schwierigkeiten auftreten. Auf hohen Steuern allein kann die Stabilität bei verwerter Wirtschaftslage nicht ruhen. Die andere ungünstige Auswirkung dieser Ungewissheit ist eine Verschärfung der Kreditnot. Die Kapitalmärkte aber hindert die Induktion daran, die leichte Besserung des Wirtschaftslagens auszunutzen. Es fehlt an Produktionskapital. Die betrieblichen Umschlüsse auf der Leipziger Messe haben sofort zu neuen Geldsorgen bei der Ausführung der Aufträge geführt. Diese Unsicherheit macht auch die ausländischen Käufer misstrauisch, sie schädigt das deutsche Exportgeschäft. Vielleicht noch mehr als die hohen deutschen Preise. Soll das 5 Millionen-Paar der deutschen Arbeitslosen nicht weiter anwachsen, soll Deutschland nicht von neuen Werten zerrütten werden, so muß die Reparationsfrage bald einer vernünftigen Lösung entgegengeführt werden.

Die Banken machen im Augenblick eine gewisse Krise durch. Namentlich die kleineren Banken, besonders jene, die in der Inflationszeit entstanden sind, haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die Börsengeschäfte abgenommen haben und die Banklenden immer rarer werden. Die vorsichtige Geschäftshandhabung der großen und gutfundierten Banken hat an diesen einseitigen die augenblicklichen Schwierigkeiten noch vorübergehen lassen, wenn indessen aber auch bei ihnen zeitweise beträchtlicher Geldmangel herrscht. Und wenn einmal der Fall vorkommt, daß die Reichsbank den Kredit sperrt, wie das in letzter Zeit verschiedentlich der Fall war, so befinden sich auch große Banken in außerordentlicher Verlegenheit. Das alles sagt schon, daß heute das Kreditbedürfnis allgemein ist. Für Kredite werden heute Zinsen bis 3 Prozent pro Tag gegeben. Freilich wie der Warenhandel, der oftmals solche Kredite in Anspruch nehmen muß, diese Zinsen herauswirtschaften will, ist unersichtlich. Die ganze Geldlage schreit nach Abhilfe und wirkt auf die Börsengeschäfte nachteilig ein. Der Effektenmarkt, der im anderen Falle bei dem sicheren Aufschwung der deutschen Industrie gewiß starke Belebung erfahren hätte, liegt völlig darnieder. In Börsenkreisen, ist man der Anschauung, daß das Effekten-geschäft solange kleine Auf- und Abwärtskurven zeigen werde, bis durch die endgültige Stabilisierung der deutschen Währung die Rührung der Kreditverhältnisse und schließlich durch die Ueberbrückung der Kassen, die die Industrie zu tragen hat, ein Umschwung eintreten kann. Man kann jedenfalls heute niemand ernstlich raten, sein Geld in Effekten anzulegen. Es ist ein undankbares Geschäft, dem selbst die alles abneigende Spekulation kein Vertrauen mehr entgegenbringt. Der Derivatemarkt hat sich vom Effektenmarkt fast völlig gelöst. Er ist selbständig geworden und beschränkt sich heute fast ausschließlich auf den Handel der durchaus notwendigen ausländischen Zahlungsmittel.

Die Reichstagsauflösung.

Eine Unterredung mit den Führern der Reichstagsparteien.

In den führenden parlamentarischen Kreisen ist man sich darüber einig, daß die Reichstagsauflösung infolge der durch die zugegriffene parlamentarische Situation geschaffene Krise unvermeidlich ist. Lediglich hinsichtlich der Frage des Wahltermins herrschen noch geteilte Auffassungen. In einer Rundfrage an die maßgebenden Persönlichkeiten der einzelnen Reichstagsparteien stellt ein parlamentarischer Mitarbeiter fest, daß man seitens der bürgerlichen Reichstagsfraktionen das Verhalten des Reichstagspräsidenten Dr. Meißner gegenüber der Sozialdemokratie durchaus billigt.

Das führende Mitglied der deutschen Reichstagsfraktion Abgeordneter Schütz-Brandenburg erklärte: „Nachdem der Reichstag bei der Genehmigung des Ermächtigungsgesetzes seine eigene Unfähigkeit, die gesetzgeberischen Arbeiten zur Sicherstellung der notwendigen Regierungsmaßnahmen zu erledigen, bewiesen hatte, war für uns die Situation vollkommen klar. Dieser Reichstag, der sich selbst nicht zugeordnet hatte, in der Zeit der Not die einfachsten Beschlüsse zu fassen, kann und darf nicht weiter existieren. Er muß so schnell wie möglich aufgelöst werden, damit das Volk bei den Wahlen darüber entscheiden kann, welche Partei sein Vertrauen besitzt. Wir haben schon seit Monaten öffentlich erklärt, daß unserer Auffassung nach die weitestgehende Mehrheit des Volkes eine entschiedene nationale Politik verlangt.“

Auch der deutsch-völksparteiliche Führer Geh. Rat Raab ist der Meinung, daß der gegenwärtige Reichstag nicht die in den weitesten Kreisen des Volkes vorherrschenden Auffassungen wiedergebe und eine Verschiebung der parlamentarischen Kräfte infolge geänderter Volkseinstimmung eintreten wird. Geh. Rat Raab äußerte sich folgendermaßen: „Die gegenwärtigen parlamentarischen Debatten beweisen, wie unmöglich es der Reichsregierung gemacht wird, mit diesem Reichstag zusammen zu arbeiten. Die Regierung weiß sehr wohl, daß es jetzt nichts Schädlicheres geben kann, als von der Tribüne des Parlamentes Wahlreden zu halten, die in alle Welt hinausdringen. Die deutsche Volkspartei hat zuerst die Initiative ergriffen, um durch eine Verständigung unter den Reichstagsparteien einen würdigen und schmerzlosen Abschluß der Arbeiten des gegenwärtigen Reichstages herbeizuführen. Es ist im merhin erträglich, daß diese Einsicht auch in anderen Parteien Platz gegriffen hat. Je schneller die Wahlen durchgeführt werden, desto besser wird es für die

Interessen Deutschlands sein, das jetzt keinen langwierigen Wahlkampf ertragen kann.“

In den Kreisen des Zentrums, wo man jetzt ebenfalls die Initiative dazu ergreifen hat, eine schnelle Auflösung des Reichstages herbeizuführen, ist man der Meinung, daß die Periode des Wahlkampfes auf ein möglichst geringes Maß beschränkt werden müsse. Der Zentrumsführer, der Abg. Dr. B. E. L. äußerte sich gegenüber unserem Mitarbeiter: „Wir wissen noch nicht, ob der kommende Reichstag in seiner Zusammensetzung besser sein wird als der jetzige. Das eine aber ist gewiß: ein langer Wahlkampf wäre geeignet, die Stabilität unserer Währung zu erschüttern und alle Anlässe einer Gefährdung, die jetzt überall zu beobachten sind, jählings zu zerstören. Wir billigen es durchaus, wenn die Reichsregierung es für richtig befunden hat, eine feste Haltung einzunehmen und die einzig möglichen Konsequenzen aus der jetzigen, ganz unhaltbaren Situation zu ziehen.“

Die demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, sich dem Vorgehen des Zentrums anzuschließen. Der Führer der Demokraten, Abg. K. v. H. äußerte sich dahin: „Wir sind uns vollkommen darüber klar gewesen, daß die Regierung gegenüber der sozialdemokratischen Opposition zu einer energischen Tat schreiten muß. Wir stehen voll und ganz hinter dem Reichstagsmarsch, der mit großem Verantwortungsgefühl das dringende Interesse der Aufrechterhaltung einer stabilen Währung wahrgenommen hat. Wir wissen sehr wohl, daß die sozialdemokratischen Anträge eine gewisse innere Berechtigung haben, aber für uns kommt in erster Linie das Lebensinteresse des deutschen Volkes und erst in zweiter Linie die politische Einstellung. Wir haben den dringenden Wunsch, daß die Durchführung der Wahlen in den besetzten Gebieten gesichert wird. In der Frage des Wahltermins haben wir durchaus keine Einwendungen zu machen. Notwendig erscheint uns nur, daß uns jetzt innerpolitische Kämpfe und Auseinandersetzungen erspart bleiben.“

Der Führer der Sozialdemokraten Abg. Scheide mann erklärte: „Die Sozialdemokratie hat keinen Kampf gewollt und sie wollte auch nicht das Sanierungsprogramm der Regierung gefährden. Erst durch die Haltung der Regierung konnte der Eindruck entstehen, als ob wir in eine Konfrontation hineingezogen seien. Da wir den Wahlkampf nicht scheuen und kein Interesse daran haben, die Wahlen hinaus zu zögern, wollen wir es darauf ankommen lassen, daß der Reichstag aufgelöst wird. Damit tun wir der Gegenseite gewiß einen Gefallen. Aber wir können nicht so weit gehen, darauf zu verzichten, daß man unsere Anträge sachlich durchspricht. Mehr als das haben wir überhaupt niemals verlangt.“

Reichspräsidenten-Krise?

qu. Berlin. Von unternichteter parlamentarischer Seite will eine Berliner Korrespondenz erfahren haben, daß zu der Krise des Reichstages jetzt auch eine Präsidentenkrise am politischen Himmel erscheint.

Der Reichspräsident Ebert hat, wie bestimmt verlautet, die Absicht, falls es zu einer gewaltsamen Auflösung des Reichstages kommt, von seinem Posten zurückzutreten. Gegenwärtig sind Zwischenverhandlungen im Gange, um einen Rücktritt des Reichspräsidenten, der im gegenwärtigen Stadium sehr unerwünschte Folgen haben könnte, zu vermeiden. Man nimmt jedoch mit Bestimmtheit an, daß Reichspräsident Ebert nicht über die Wahlen hinaus auf seinem Posten verbleiben wird.

Die Goldnotenbank.

hpd. Berlin. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist entschlossen, noch im April, spätestens Anfang Mai sein Projekt der Errichtung einer Goldnotenbank durchzuführen. Infolgedessen mußte sich die Reichsregierung auf dringende Vorstellungen des Reichspräsidenten entschließen, sofort dem Reichstag ein Gesetz über die Errichtung einer Goldkreditbank zuzustellen. Dieses Gesetz wird den Reichstag noch in dieser Woche beschäftigen. In parlamentarischen Kreisen erklärt man, daß die Verabschiedung des Gesetzes über eine Goldkreditbank die Auflösung des Reichstages nur ganz unwesentlich verzögern wird, zumal Regierung und Parteien sich nunmehr geeinigt haben, die Neuwahlen erst im Mai stattfinden zu lassen. Die Einbringung des Gesetzes zur Errichtung einer Goldkreditbank dürfte im übrigen den parlamentarischen Kon-

1511, der durch das Verhalten der Sozialdemokratie entstanden ist, wesentlich abmildern. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat im übrigen dem Reichskabinett sehr ausführliche Mitteilungen über seinen letzten Aufenthalt in Paris gemacht.

Aus Nah und Fern.

Darmstadt. (Mussolini besucht Darmstadt.) Der italienische Ministerpräsident Mussolini wird auf seiner Frühjahrsreise auch Darmstadt besuchen. Sein hiesiger Besuch findet nach seinem Zusammenreffen mit dem französischen Ministerpräsidenten statt und trägt lediglich privatreisenden Charakter. Mussolini wird voraussichtlich bei einer ihm bekannten Familie in der Rathildensstraße Wohnung nehmen.

Darmstadt. (Für Immanuel Müller.) Der Kurhessische Landbund hat gelegentlich seiner kürzlich in Kassel abgehaltenen Tagung eine Sammlung für die in Not geratene betagte Mutter des aus dem Weltkrieg rühmlichst bekannten Kampfliegers Immanuel Müller veranstaltet. Das Ergebnis der Sammlung waren 202,46 Goldmark. Die in Berlin in drückenden Verhältnissen lebende Frau Immanuel hat für die Spende in einem Schreiben an den Landbund herzlich gedankt.

Kleine Chronik.

Ein Welt-Gesundheitsamt.

Die erste Sitzung des ständigen Gesundheitskomitees des Völkerbundes, die vor kurzem stattgefunden hat, führte in den sechs verschiedenen Abteilungen zu wichtigen Beschlüssen. Die eine Abteilung beschäftigte sich mit der Forderung, daß Karbunkel, wie Opium, Morphium, Kokain etc., nur noch zu ärztlichen und wissenschaftlichen Zwecken verwendet werden dürfen. Sodann wurde ein Plan aufgestellt, um die Gründe für die verschiedenartige Verbreitung der Krebssterblichkeit in den verschiedenen Ländern festzustellen. Außerdem beschloß man sich mit den besten Mitteln gegen Malaria. Auf die Anregung Hollands soll der Gesundheitsverkehr in den Häfen so geregelt werden, daß ein Schiff, das von einem in den Gesundheitsverhältnissen in erster Ordnung stehenden Hafen mit einem Gesundheitszettel ausfährt, in einem anderen Hafen derselben Ordnung nicht untersucht zu werden braucht. Das Wichtigste aber ist die Absicht, im fernsten Osten ein Hauptquartier für die Erforschung der Seuchen zu errichten. Da der Osten vielfach der Herd von Epidemien ist, so müssen die Verhältnisse dort besonders scharf beobachtet werden.

Um die Welt in einer Motorjacht.

Nach einer zehnmonatigen Kreuzfahrt rund um die Welt, die sie mit ihrer kleinen, 600 Tonnen schweren Motorjacht „Gantome“ unternommen haben, ist Ernest Guinnes mit seiner Familie jetzt nach London zurückgekehrt. Die Jacht kreuzte im Atlantischen Ozean und passierte dann den Panamakanal. Auf den Fidschi-Inseln veranstalteten die Eingeborenen für die englischen Gäste einen feierlichen Empfang, bei welcher Gelegenheit sie auch zu Ehren der Gäste die Zeremonie des „Kava-Transits“ ausführten. Von den Fidschi-Inseln legte die Jacht Kurs auf Vologhama, wurde aber durch das Auffangen drahtloser Nachrichten von dem Erdbeben in Japan zur Umdrehung des Reiseplans gezwungen.

Die sieben Schritte.

Außerordentlich viele Zeremonien herrschen bei den Trauungsfeierlichkeiten der Hindus in Indien. Allen erst die letzten, die sogenannten „sieben Schritte“ machen die Ehe unwiderruflich. Der Bräutigam führt die Braut im Kreise herum und spricht: „Möge die Vishnu teilen, einen Schritt zur Nahrung, den zweiten Schritt zur Stärke und Kraft, den dritten zum Wohlstand, den vierten zum Wohlstand, den fünften Schritt zu zahlreichem Kindern voll Schönheit und Verstand, den sechsten zur Weisheit, den siebenten zum Reichtum, daß er dich liebt — hast du die

diese Schritte getan, so bist du auf ewig meine Weib!“

Eine Frau — Urheberin des Luftschiffes.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß nicht eigentlich Montgolfier der wirkliche Urheber des Luftschiffes ist, sondern dessen Frau, freilich ganz ahnungslos und absichtslos, — der Zufall hatte, wie so oft auch hier den Hauptanteil. Frau Montgolfier hatte ihr, von der Wäsche noch feuchtes, leichtes Unterkleid über einer Wärmelord im Laboratorium ihres Mannes gebreitet. Durch die sich entwickelnden Dämpfe, die einen Ausweg suchten, wurde das dünne Zeug aufgebläht und begann emporzuflattern. Verwundert starrte das Ehepaar auf das Phänomen, das aber Herrn Montgolfier alsbald auf den Gedanken brachte, einen papierernen Ball mit brennbarer Luft zu füllen und aufsteigen zu lassen. Somit war also der erste primitive Anfang in der Entwicklung der Luftschiffahrt gemacht — dank einem Frauenzod.

Kreuz und Quer.

Wetterwetterplauderei von Ernst Hilariou.

Die „in Glüh“ geratene Schönheit. — Ausgerechnet Billionen. — Mehr Licht und Sonne. — Die „teure“ Dame und der billige Herr!

Aus ist das Vergnügen! Vorüber ist die Periode des anhaltenden Schnees, die mit einer Dauer von über hundert Tagen zu einer jahrelang nicht dagewesenen Seltenheit wurde. Ganz so geräuschlos ging der Monatswechsel nicht vonstatten. Der März mußte allerdings Wind in die Backen nehmen, um den Februar endlich hinter die Berge zu treiben. Daß dabei der (hoffentlich) letzte Rest aus Mutter Hollers Fledermaus mit zur Erde tummelte, soll nicht besonders übel genommen werden, zumal der erste Sonntag im neuen Monat eine energische Aufräumarbeit begann, die während der ganzen Woche fleißig fortgesetzt wurde. Des langen Winters schmutzig weiße Pracht zerfiel wie ein Butterbrot im Ofen und lief eiligen Schrittes in die Schmelze. Frühlingsmorgens hing zwar unter dem Einfluß der kalten Nächte an den Dächern noch einige Tränen, aber auch sie zerrannen Tags darauf in ein Nichts, ihr monotoner Tropfen auf den Fußweg verriet deutlich als alles andere, daß der Winters Pracht gebrochen ist. Das sei dem März anständig gedankt. Wie ein jeder Kampf Spuren hinterläßt, geht auch der Kampf der Jahreszeiten nicht so ohne besondere „Eindrücke“ ab. Es gab in der abgelaufenen Woche auf den Straßen sehr viel Plische-Patsche, die neugierig in das gute Schmelzwasser drang (aus dem kaputten geht sie überhaupt nicht mehr heraus) die Hände näßt — und mitunter sogar der Farbe des Straßengrases zu Liebe rückt, sobald man nicht nur vom Kerger schwarz werden kann. Doch was will das alles heißen! Hinter all dem Matsch und Schmutz lauert ja mit lachenden Blüten und süßen Düften der längst erwartete März...

Eine unangenehme Erinnerung hat uns der langweilige Februar doch noch hinterlassen, durch die zunächst einmal für seine Unsterblichkeit gefordert ist. Gerade an seinem letzten Tage gab das Reichsbankdirektorium bekannt, daß neue zehn-, zwanzig- und fünfzig-Billionenscheine mit dem Datum des 1. Februar 1924 in Umlauf gesetzt werden! Das heißt uns gerade noch! Trauriger konnte sich dieser Februar in der Zeitgeschichte gar nicht ereignen. Es wird ganz gewiß vielen so gegangen sein, daß sie beim Lesen dieser Nachricht einen förmlichen Schreck bekommen haben. Das unglückselige Zeitalter der Billionen glaubte man allgemein als erledigt und abgetan und nun werfen die Maschinen der Reichsbankdrucker erneut solche Schreckensdinge in den Verkehr. Gewiß, unsere offizielle Währung ist immer noch die schwerfällige Papiermark. Seit drei Monaten hat die Rentenmark — deren Vaterhaft von den politischen Parteien augenblicklich heil unstritten wird — die reichlich un-

beliebten Kullenlappen aus dem Felde geschlagen, allgemein wartet man auf die sagenhafte Goldmark und nun kommt mit einem Male noch eine Nachgeburt der längst totgeglaubten Papiermark. Es ist keine blöde Neugierde, wenn man hier die Frage aufwirft: weshalb und warum? Wer die drei Bekanntmachungen des Reichsbankdirektoriums über den neuen Billionenschein gelesen hat, mußte unwillkürlich an die Schredenmonate der Inflation denken. Soll da etwa auch eine Renaissance kommen? Der Himmel möge uns davor bewahren! Deshalb sei auch an dieser Stelle der innige Wunsch und die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß die neuen Billionenscheine nur das letzte vergebliche Ausleuchten einer abgetanen Erscheinung sind und daß mit ihnen die Papiermark nur den Versuch unternimmt, in weniger abgegriffener und schmutzbeladener Schönheit zu sterben, als ihr das in ihrem alten abgemampften und reichlich schädlichen Kleide möglich war...

Neder Fastnacht und Ostermontag sind wir nun in die sog. stille Zeit gekommen. Stille wird es freilich um uns nicht recht werden. Dazu ist der politische Himmel zu sehr mit Explosivstoff geladen und überdies sorgen im Lande der Vereinvereine schon fleißige Verbände dafür, daß man auch in der stillen Zeit wöchentlich mindestens sieben Ausgänglichkeiten hat. Aber je höher die Sonne am Himmel leuchtet, desto leiser werden Vereinszimmer und Säle. Die „Saison“ nähert sich ihrem Ende, man wird abgemampft, ist abgegriffen und steht sich abends recht sehr nach dem in den letzten Wochen erg. vernachlässigten Beispiel. Er erwacht allenthalben wieder das Interesse für Licht, Luft und Sonne. Der lange Winter hat so manchen Stand in unsere Herzen und auf unsere Seelen gelegt, den nur die zunehmende Sonnenwärme wegwischen kann...

Für unsere lieben Hausfrauen und noch liebsten Vassalchen (das letztere gilt nur für unverheiratete Leser) bringen die Tage des zunehmenden Lichtes neue Sorgen und kummervolle Stunden: Der Frühjahrsputz, das Ubergangsleid, die neuesten Schuhe, das alles sind schwerwiegende Rabinettssachen (zumal unsere lieben Frauen bekanntlich niemals etwas anzuziehen haben). Nebenbei erhöht werden diese Sorgen durch die Angewohnheit (oder Gemeinheit) der gestrigen Mode, immer von einem Extrem in das andere zu fallen. Was im vergangenen Jahre lang war, muß diesmal selbstredend wieder kurz sein. Was breit war, muß heuer stecknadelstark sein etc. Der lange Mod hat sich überlebt! Paris, New York und Wien bringen Hölle in der Kürze des Jahres 1919 heraus und die moderne Welt muß sich danach richten. Sonst ist man „Spießer“ und reißt für das Altertumsmuseum. Bei den Schuhen ist der hohe Absatz und die breite Klappe verpönt. Niedrige Absätze und spitze Schnabelschuhe sind Trumpf! Wie glücklich sind doch da die Herren der Schöpfung daran! Höchstens eine neue Kravatte vom Räumungsverkauf (aus dem Schaufenster wegen Verkäufung 50 Prozent billiger), eine wieder aufgefrischte Bügelfalte und eine gründliche Reinigung des Gummikragens und der — moderne Herr ist fertig und hat nur noch die Frühjahrsorgen für seine bessere und „teure“ Hälfte zu — bezahlen...

Volkswirtschaft.

* Erdgasvorkommen in der Nähe von Passau. Wie die Zeitschrift für Gas- und Wasserfach berichtet, kommt Erdgas im Noth in der Ortschaft Neding bei Hartkirchen in kleiner Menge vor und wird dort zur Glühbelheizung sowie auch zum Kochen — durch Einführung eines Gasrohrs in die Feuerung des gewöhnlichen Kachofens — verwendet. Das Gas wird unter einem im Hofraum des Gehöftes aufgestellten Gasbehälter von etwa zwei bis drei Kubikmeter Fassungsvermögen aufgefangen und von dort den Verwendungsstellen zugeführt. Das Erdgasvorkommen dürfte wohl mit dem bekannten Oel- und Erdgasvorkommen von Weis in Zusammenhang stehen.

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

1) (Nachdruck verboten.)

Ohne ihr Oberhaupt mit einem Wort zu unterbrechen, hören die Goldgräber zu; aber ihre gespannten Ohren, ihre funkelnden Augen zeigen zur Genüge ihr lebhaftes Interesse.

„Hat man keine Ahnung, wer das Kind ist?“ gibt Anton, der „Philosoph“, zu bedenken, als Karl seinen Bericht beendet hat.

„Nicht die Spur.“

„Ist seine Wäsche nicht gezeichnet?“

„Hops der Kuckuck! Und die tote Frau? Hast du sie gesehen, Karl?“

„Natürlich.“

„War sie jung?“

„Ganz jung.“

„Mit dunklen Haaren, wie das Kind hier?“

„Nein, blond. Und oben an der rechten Schläfe, wo sich die nassen Haarsträhne verschoben hatten, war ein kleines Muttermal.“

„Was hat man mit ihr gemacht?“

„Sie soll heute in Kapstadt beerdigt werden. Zusammen mit den übrigen angeführten Leichen.“

„So, so —“

Nachdem der „Philosoph“ seine und damit aller Kameraden Neugier befriedigt hat, wendet sich die all-

gemeine Aufmerksamkeit wieder dem grauen Bündel zu.

„Wer soll es haben?“ brüllt Peter.

„Ich!“ schreit der kleine Fritz.

„Grünschnabel! Bist du selbst noch 'n halbes Baby!“ verlegt der Hüne mit einem verächtlichen Blick, der prompt zurückgegeben wird.

Und wieder heben sich zwei Häufte gegeneinander.

„Esst!“ macht Martin, der „Doktor“ von Büffel-Goldfeld mit einer Geste nach dem Bündel hin. „Seht, es lacht!“

„Es lacht! Es lacht!“

Erneuter Jubel. Schon beginnt man, sich um den kleinen Findling zu baigen. Jeder will ihn haben.

Karl Heinzlins allein bleibt ruhig.

„Still!“ gebietet er mit der ihm eigenen und von allen anerkannten Ueberlegenheit. „Da ihr die kleine nicht alle haben könnt, wollen wir darum würfeln. Alle Mann über fünfundsiebzig Jahre, trittet vor! Das Glück soll entscheiden!“

Schweigende Zustimmung. Man ist gewohnt, den Befehlen des Oberhauptes zu gehorchen.

Nicht Männer — unter ihnen auch Peter, Martin und Anton — treten an den Tisch und würfeln. Peter als letzter wirft die höchste Zahl: fünf und sechs Augen.

„Der Peter hat's! Der Peter hat's!“ brüllt und lacht es durcheinander. „Glückspis.“

„Halt!“ bröht Karls Kommandostimme mitten hinein in den Tumult. „Ich bin auch noch da!“

„Du machst auch mit?“ spöttelt der kleine Fritz

„Versteht sich von selber, Grünschnabel! Denk wohl, ich schleppe Euch das Wurm her, um es sofort wieder abzugeben? Nun paßt mal auf!“

Kräftig schütteln seine beiden Hände die Würfel. Dann läßt er sie rasch niederfallen.

Es ist ein Paß: Zweimal sechs Augen.

„Das Kind gehört mir!“ sagt er ruhig und nimmt das Bündel wieder auf den Arm. „Wenn ihr noch weiter machen wollt, Jungens —“ sind die Würfel!

Zoch niemand gelächelt es heute Abend mehr nach Würfelspiel.

Das Aufwärfein eines lebenden Kindes hat selbst diese abgebrähten, an Abenteuer jeder Art gewöhnten Goldgräber mächtig erregt.

2.

Wochen vergehen... und Monate... „Sonnenscheinchen“ — wie der Findling auf allgemeinen Wechsel genannt wird — gedeiht herrlich unter Mutter Wilhelmines Obhut.

Die alte Mutter Wilhelmine ist das einzige weibliche Wesen in Büffel-Goldfeld. Vor einer Reihe von Jahren war sie mit ihrem Sohn hierher gekommen. Der Sohn starb. Mutter Wilhelmine aber blieb in Büffel-Goldfeld, wo unter einem breitgeflügelten Mangobaum ihr Einziger den ewigen Schlaf schloß.

Seitdem ist sie die Mutter der ganzen Ansiedlung, und jeder Mann ehrt und achtet sie.

Als an jenem Abend der kleine Findling durch Würfellos Karl Heinzlins zugefallen war, brachte er ihn sofort zu Mutter Wilhelmine.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Hochheim am Main, den 11. März 1924.

Das illustrierte Sonntagsblatt kommt bestimmt und wird unserer Zeitung ständig beigelegt. Wir bitten nur um ein ganz klein wenig Geduld, da alles im Zeitungsgewerbe noch im Argen liegt und Aufbaurbeit erst überall geleistet werden muß. Als allerletzter Termin des erstmaligen Erscheinens ist der 1. April festgesetzt. Sollte es früher möglich sein, so werden wir sicher nicht säumen, auch schon früher damit herauszukommen.

Der Verlag.

In jedes Haus gehört eine Zeitung.

In unserer Stadt wurde stets viel gelesen. Wenn man in der Mittagszeit an die Bahn ging so konnte man sich erfreuen an den Paketen von Zeitungen und Tagesblättern, die unsere Zeitungslieferanten den Berg hinaufschleppten, keuchend unter der schweren Last. In ein kleiner Ausrücker leistete sich sogar ein „Zuhrwerk.“ Das Feuerungsjahr 1923 brachte ihnen Erleichterung; denn da schmolzen die Pakete mehr wie stark zusammen. In den Familien fand man an, neben anderem Nützlichen und Schönerem auch die Zeitung, diese Hausfreundin „abzubauen“ und tröstete sich damit, daß es auch so ginge. Doch bald fühlte man eine geistige Leere und beschloß, der Verbannten wieder Hausrecht zu gewähren. Das kann jetzt ohne große Opfer geschehen, da der Abonnementspreis von seiner Höhe wieder herabgestiegen ist. Die Zeitung ist ein wichtiges Bildungsmittel das jeden Tag Unterhaltung und Belehrung bietet, sie ist gleichsam ein kleiner Radio-Apparat, der uns mit der ganzen Welt verbindet. In jede Familie gehört aber eine gute Zeitung! ein Blatt das in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht einwandfrei ist. Die tägliche Lektüre desselben beeinflusst nämlich auch die Weltanschauung, Lebensgrundsätze des Lesers, ohne daß er dessen sich bewußt wird. Ferner stillen die Kinder des Hauses, wenn ihnen keine eigene Jugendliteratur zur Verfügung steht, vielfach auch ihr Lesebedürfnis in der Zeitung. Da ist geboten die Qualität des Blattes nicht zu unterschätzen. — Neben einer guten Tageszeitung öffne man auch unserm Lokalsblatt, dem „Neuen Hochheimer Stadtsanzeiger“ freundlich die Tür. Er will uns in jeder Woche zweimal erzählen, was „Neues gibt“, was sich in unserer Stadt und ihrer Umgebung freut- und leidvolles zugetragen, welche Gedanken die Bürgerschaft bewegen; er will uns auf ortsübliche Weise mitteilen, was das Rathaus zu sagen hat, ob Geld hinzutragen ist, oder ob Geld in Empfang genommen werden kann und vieles mehr. Die alt ehrwürdige Ortschelle, die durch das Hinflehen unseres früheren Publikationsorgans aus ihrer Ruhe wieder aufgeschreckt werden mußte, kann damit wieder ruhig in Pension gehen. Opfer und Mühe sind aber der Anerkennung wert und würdig. Ergo: Haltet eine gute Tageszeitung, unterstützt dabei aber auch unser neues Lokalsblatt durch zahlreiches Abonnieren und fleißiges Inserieren.

r. Markt. Der diesjährige Frühjahrs-Pferdemarkt, der am gestrigen Montag und heute stattfand, hatte sich einer günstigen Witterung zu erfreuen. Ein blauer Frühlingshimmel spannte sich über unsere schöne Main- und Weinstadt und die so lang entbehnte Sonne ließ die wintergefrühlerten Herzen aufstauen. Das Wetter ist aber ein Hauptfaktor für einen guten oder schlechten Besuch des Marktes. Ladet es zum Wandern ein so strömen von allen Richtungen der Windrose die Besucher herbei, auch wenn sie keine besondere Marktgeschäfte zu erledigen haben. Die Gastfreundschaft unserer Stadt ist bekannt und seinen feurigen Wein läßt man sich munden. So hatten sich auch diesmal wieder zahlreiche Gäste von nah und fern in unseren Mauern eingefunden. Schon am Sonntag waren die Wirtschaftsleute stark besetzt, wo die Jugend dem Tanze huldigte und die Sorgen des Lebens für einige Stunden vergaß. Der Pferdemarkt am Montag war gut besucht und zeigte das bekannte interessante Bild. Über 1000 Pferde waren auf dem Marktplatz aufgetrieben, eine Zahl die diejenige des letzten Herbstes übertrifft. Dazu kommen noch diejenige Pferde, die am Sonntag in den Stallungen verhandelt und nicht auf dem Markt zur Schau gestellt wurden. Das Pferdemarkt war im Durchschnitt ein sehr schönes und edles, der Handel war lebhaft und es wurden hohe Preise erzielt. Auf dem Rindviehmarkt waren nur wenige Stücke zum Verkauf aufgetrieben. Der Turmplatz trug dem Freizeitsbedürfnis der Jugend nur wenig Rechnung. Eine Schiffschaukel ließ ihre Orgel ertönen und sorgte so wenigstens für etwas Stimmung auf dem früher mit Sehenswürdigkeiten so reich ausgestatteten Platz. Wenigstens eine Reitschule hätte vorhanden sein sollen, damit die Kinder auch Gelegenheit gehabt hätten, ihr Kartgeld an den Mann zu bringen. Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne hatte sich wie bisher in uneigennützigster Weise in den Dienst des Marktes gestellt und fand Gelegenheit in mehreren Fällen hilfreich einzugreifen. Schließlich fehlten auch die unvermeidlichen Zigeuner, diese braunen Rastajünger nicht, die ein ständiges Attribut der Hochheimer Märkte sind, und deren Bild in der Barockkunst in dieser Jahreszeit ein Bild weitgehender Abhängigkeit zeigten. So kann unsere Stadtverwaltung mit dem Verlauf des diesjährigen Frühjahrs-Pferdemarktes voll befriedigt sein. Das Wetter war günstig, der Besuch daher ein recht befriedigender und so dürften auch die Marktgeschäfte ihre Rechnung gefunden haben.

Freiwillige Sanitätskolonne, Hochheim. In dem diesjährigen, so unerwartet lebhaften Marktverkehr kam ein Blümlein, das sonst nur im Verborgenen blüht,

wieder so recht zur Geltung: Es ist das die hiesige freiwillige Sanitätskolonne. Bei dem großen Pferde- und Viehmarkt sind Unfälle nicht zu vermeiden. Die Kolonne mußte denn auch verschiedentlich, darunter in schweren Fällen, in Aktion treten. Dank dem Entgegenkommen der Stadtverwaltung ist jetzt für ein festes Gebäude und Verbandsraum gesorgt, so daß die mühsame Arbeit des Zeltaufschlagens erspart bleibt. Bemerkenswert ist die Feststellung, wie oft die Kolonne überhaupt in Anspruch genommen zu werden pflegt: von November 23 bis Februar 24 fanden allein 41 Transporte von und nach dem Krankenhaus etc. statt. Gewiß das beste Zeugnis für unsere sonst vielbetätigte, wenig beachtete Kolonne, die gerade in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiert.

Wirtschaftszahlen.

Reichsindex vom 4. März	1 060 000 000 000
(Zunahme 1%)	
Mainzer Index vom 4. März	986 000 000 000
(Zunahme 1,2%)	
Mainzer Multiplikator	1 000 000 000 000
Goldankaufspreis für ein 20-Mk. St. 19	227 600 000 000
Silberankaufspreis f. ein 1-Markstück	400 000 000 000
Goldumrechnungssatz für Reichssteuern	
vom 10. März	1 000 000 000 000
Eisenbahnindex für Personen u. Güter	
(km-Grundzahl f. Personen: 1. Kl. 9,6,	
2. Kl. 6,6, 3. Kl. 4,5, 4. Kl. 3,0	
vom 10. März	1 000 000 000 000
Stadtbrief: 50 000 000 000 Fernbrief: 100 000 000 000	
Ortsgeplach: 150 000 000 000	

Warum das Schneeglöckchen so früh blüht. Noch ruht im Totenleide die Natur, und des Winters Bann ist von Feld, Flur und Wald noch nicht gewichen. Da hebt schon früh ein Frühlingsblümchen sein Köpfchen aus dem winterkalten Boden. Es ist das Schneeglöckchen. Ein bezeichnender Name. Die Blütenhülle zeigt die Form eines Glöckchens, das zierlich zur Erde herabhängt und den Einzug des Frühlings einläuten möchte. Und diese Blume erscheint schon, wenn noch Reste des Winterschneees die Erde bedecken. Sie ist ein rechter „Frühling.“ Wie mit Eisenstich ist sie darauf bedacht, die erste unter den erwachenden Frühlingsknospen zu sein. Und dieses Bestreben kann ihr keine andere Blume streitig machen. Warum nicht? Die Wurzel bildet eine Zwiebel, und in dieser hat die Pflanze schon im Herbst alle Nahrungsmittel aufgestapelt, deren sie im Vorfrühling gleich nach dem Erwachen zum Emporschießen bedarf. Wohl zeigt die Zwiebel keine Faserwurzel, doch aus dem noch kalten und erstarnten Boden können diese keine Säfte aussaugen. Die Blume baut sich auf den Nährstoff auf, die in der Zwiebel angesammelt sind. Doch fragen wir nun nach dem Grunde, warum das Schneeglöckchen so früh auf dem Plan erscheint. Es ist zum Frühaufstehen gezwungen. Auf der Wiese findet es nämlich so lange das nötige Licht, als Gras u. Kräuter noch niedrig sind, desgleichen im Walde, so lange, als das Laubdach sich über ihm noch nicht geschlossen hat. Wenn die anderen Blumen und Kräuter ihre Lebensarbeit beginnen, muß das Schneeglöckchen sein Daseinsziel schon erreicht haben. Daher sticht es auch mit Beginn der warmen Jahreszeit dahin. Die Samen sind gereift, und die Stengelstiele sterben ab. So nimmt diese Frühlingblume eine ganz besondere Stellung unter den übrigen Blumenkindern ein.

r. Schont die Weidenkätzchen! Der Frühling ist im Anzuge und hebt bereits an, Wald und Feld mit seinen Attributen zu schmücken. Leider muß der Naturfreund aber auch sehen, wie logisch eine flüchtige und selbstsüchtige Sammelwut einsetzt und der erwachenden Frühlingssonne Wunden schlägt. Gegenwärtig sind es die Blütenkätzchen der Saalweiden, die uns das Nadeln des Lenzes verkünden. Doch kaum haben sie ihre grünweißen Knospen geöffnet, so werden sie auch schon in Massen gesammelt, um hinzuwandern auf die Blumenmärkte der Großstädte, wo man schnelles Geld aus diesem Naturschmuck herauszuschlagen sucht. Damit fängt man aber der Bienenzucht schweren Schaden zu. Die männlichen Blüten der Weide, die sogenannten Palmenkätzchen, stellen den wichtigsten Pollenspender des zeitigen Frühjahrs für die Bienen dar, da andere Bienenweiden noch nicht vorhanden sind. Pollen aber, das Brot der Bienen ist besonders für die Frühjahrsmonate bei der aufsteigenden Brutentwicklung sehr notwendig; denn es enthält viel Eiweiß und legt somit den Grundstein für eine gedeihliche Entwicklung der Bienenstöcke. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht bedingt aber, besonders in der gegenwärtigen Zeit, daß man ihr fördernd zur Seite steht. Manche Städte haben daher auch, das Frühlingsfest und den Verkauf von Weidenkätzchen auf ihren Kirchen- und Blumenmärkten verboten. Daher die Lösung: Schutz und Schonung unserer ersten Frühjahrsblüten, in erster Linie den silberhaarigen Weidenkätzchen.

Hohe und höchstes Lebensalter. Die 100jährige Geburtstagsfeier des Adam Buhlmann in Hausen-Unterbach im Kreise Uffingen hat in der Presse das allgemeine Interesse für hohe Lebensalter wachgerufen. Als die älteste Frau Deutschlands wird die Fräuleinwitwe Anna Brubns in Dikum a. d. Ems im Kreise Waener genannt. Sie feierte am 22. Februar ds. Js. ihren 102. Geburtstag. Das Leben hat sie hart in die Schule genommen. Sie schenkte ihrem Mann im ganzen 10 Kinder, von denen sich heute nur noch 4 am Leben befinden. Der älteste Sohn, der unverheiratet geblieben ist und noch bei der Mutter im Hause wohnt, ist jetzt 71

Jahre alt und geht noch täglich seinem Beruf als Friseur nach. Die Jubilarin erzählt mit Stolz, daß sie 25 Jahre ununterbrochen Tag um Tag mit dem Boot nach Betum fuhr und 1 1/2 Stunden nach Emden wandert um dort die von ihrem Manne gefangenen Fische abzuliefern. Wie rüstig die 102jährige bis in ihr hohes Alter hinein geblieben ist, beweist eine Tatsache, daß sie noch im Alter von 80 Jahren den Weg von Dikum nach Waener und zurück machte, etwa 8 Meilen. Die Greisin hat bei der Geburtstagsfeier vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausgehalten. — Bei den Blättern berichtet, besitzt jedoch diese Greisin ein Alters-Konfuzientin, die ihr noch um 4 Jahre über ist. So meldet das „Mainzer Journal“ unter dem 6. März aus Bonn am Rhein: Zu den ältesten Menschen dürfte Frau Kübbeler in Waldberg am Vorgebirge gehören, die über 106 Jahre alt ist. Sie ward am 1. Oktober 1817 geboren. Die Jubilarin ist noch recht rüstig, bedarf keiner besonderen Pflege und genießt alle vorkommenden Speisen.

Amtliches.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 14. ds. Mts. vormittags von 7 bis 10 Uhr findet Lebensmittelausgabe im Rathaushof statt. Es gelangen zur Ausgabe: 1 Pfd. Gries und 2 Pfd. Haferflocken für jede empfangsberechtigte Person. Die Haferflocken kosten 12 Pfg. das Pfund und sind vor der Ausgabe im Rathaus zu bezahlen. Der Gries wird unentgeltlich abgegeben. Eine Liste der Empfangsberechtigten kann am Anschlagbrett im Rathaus eingesehen werden.

Hochheim am Main, den 10. März 1924.

Der Bürgermeister: Böhm.

Briefkasten der Schriftleitung.

An „Peter und Georg“, „Seibel und Andon“, „Paul und Christoph“, „Orschel und Kaddarine“ etc.: Es tut uns leid, Ihre gutgemeinten und z. T. auch gut ausgeführten „Interessanten“, „Zwiesgespräche“ nicht all in unserem Stadtsanzeiger veröffentlichen zu können. Es verbieten das die Raumverhältnisse und auch andere wichtige Gründe. Wir werden „Seibel und Andon“ etwa alle 14 Tage einmal veröffentlichen, müssen uns aber vorbehalten, entsprechende Kürzungen vorzunehmen. Die Schriftleitung.

Eingefandt.

Die Ausführungen des „Naturfreundes“ in der letzten Nr. des „Neuen Hochheimer Stadtsanzeiger“ haben gewiß bei allen Lesern Zustimmung gefunden. Unsere heimische Main- und Weinstadt hat eine schöne von der Natur bevorzugte Lage. Stolz thront sie auf einem weitausschauenden Rebentügel, die ganze Umgebung diesseits und jenseits des Maines bis über den Rhein beherrschend. Aber für die Umrahmung dieses lieblichen Stadtbildes durch Anpflanzen von Bäumen und Buschwerk mußte entschieden mehr getan werden, um so mehr als ein naher Wald fehlt. Dieses erkannte man auch dahier vor Jahren und gründete den Verschönerungsverein, der mit beschleunigten Mitteln und in verhältnismäßig kurzer Zeit Anlagen schuf, an denen sich die spätere Nachwelt noch erfreuen wird. Leider setzte der Krieg, der so manches schöne Werk zerstörte, auch der Tätigkeit dieses gemeinnützigen Vereins ein Ende. Die noch vorhandenen Geldmittel wurden auf den Altar des Vaterlandes gelegt, und an Verschönerungsarbeit war in dieser eisernen Zeit nicht mehr zu denken. Inzwischen nagte an den Schöpfungen des Vereins der Zahn der Zeit, und es wurde auch leider mit gefühlloser Hand in dieselben eingegriffen. Es sei erinnert an den Verfall der Ruhebänke, die in der Umgebung der Stadt aufgestellt waren, ferner an das Fällen so vieler Bäume der Gemarkung, deren Abholzung durch die Not der Zeit nicht unbedingt geboten war. — Damit nun in dieser Sache, mit der sich gewiß jedermann befreunden muß, wieder etwas geschieht, dürfte es sich in erster Linie empfehlen, den schlafenden Verschönerungsverein wieder zu neuem Leben zu erwecken. Seine früheren Mitglieder sind ihm ohne Zweifel auch jetzt noch treu, und neue dürften sich im Hinblick auf das gemeinnützige Ziel leicht hinzuwerben lassen. Auch die Stadtverwaltung mit dem neuen Herrn Bürgermeister an der Spitze wird gewiß wieder wie früher dem Verein die beste Unterstützung leihen. Sind doch die Aufgaben, bis zu einem gewissen Grade für beide Teile gemeinsam. Die Frage ist jetzt aktuell, denn der Frühling hält seinen Einzug, wo es gilt seine Verschönerungsarbeit durch die Hand des Vereins zu unterstützen.

Ein Vorstandsmitglied
des Verschönerungsvereins.

Fahrplan.

gültig ab 1. März 1924. (Ortszeit. — Ohne Gewähr.)

Nach Wiesbaden.

Vormitt. 554 624 724 855 1147

Nachmitt. 132 226 338 508 535 637 839 1010 1139

Nach Frankfurt.

Vormitt. 432 511 616 731 908 1100

Nachmitt. 1222 148 23 340 457 633 831 944 1101

